

KUNSTMUSEUM THUN

THUN



Das Kunstmuseum Thun versteht sich als Präsentationsort für zeitgenössisches Kunstschaffen aus dem In- und Ausland. Zusätzlich zu seinen Wechsellausstellungen realisiert das Museum kleinere Projekte im «Projektraum enter», wie künstlerische Experimente oder Einblicke in aktuelle Forschungsansätze. Der Projektraum wird immer wieder auch durch partizipative Ausstellungsprojekte bespielt, in denen das Kunstmuseum Thun Gruppen von Laien dazu einlädt, eine Ausstellung zu konzipieren. Die experimentelle Ausstellungsreihe «Schnupper-schau» (2016) widmete sich in vier Teilen dem Verhältnis von Kunst und Geruch und arbeitete dabei auf unterschiedliche Weise mit dem Geruchssinn und mit ausgewählten Werken aus der Museumssammlung.

Der dritte Teil dieser Reihe zeigte die Ausstellung einer inklusiv zusammengesetzten Laien-Gruppe. Im vorangegangenen Workshop «Exklusive Düfte inklusiv» schlüpfen acht Menschen mit und ohne Behinderungen gemeinsam in die Rolle von Kuratorinnen und Kuratoren. Das Resultat ist nicht einfach nur eine Ausstellung, sondern ein sinnliches Kunsterlebnis, das weit über die Betrachtung von Kunstwerken hinausgeht. Der folgende Bericht zeigt auf, wie partizipative Ausstellungsprojekte nicht nur interessante Akzente für das Publikum, sondern auch wichtige Impulse für die Kunstinstitution selber setzen können.

Die inklusiv zusammengesetzte Laien-Gruppe während der Hängung der ausgewählten Bilder für ihre Ausstellung «Düfte sammeln» (2016) im «Projektraum enter» des Kunstmuseums Thun.
© Kunstmuseum Thun



PARTIZIPATIVE PROJEKTE BIETEN DEM MUSEUM UND PUBLIKUM NEUE ZUGÄNGE ZUR KUNST

Ein Salon in Sepiafarben getaucht. Durchgesessene, weiche Sessel. Eine Couch. Ihr Bezug scheint abgenutzt, die Farbe scheint verblichen. Wir vermuten einen Plattenspieler, wo auch ein Sofa steht. Bilder zieren die Wände – das küssende Paar in Gustav Klimts Werk «Der Kuss» ist eines davon. Wir sehen ein vollgestelltes Zimmer, viele Pflanzen, verschiedene Möbel zu verschiedenen Zeiten – denn die im Raum angeordneten Gegenstände und Objekte überlagern sich. Einige von ihnen sind in vollem Kontrast zu sehen, andere können nur bei genauerer Betrachtung erahnt werden. In Schichten überdecken sie die Leinwand, wie Erinnerungen geistern sie durch dieses sepiafarbene Wohnzimmer. Es ist das Gemälde «Same, same – but different II, 2011» der Künstlerin Diana Dodson, das wir betrachten. Und es ist eine Geschichte, die wir hier erfahren – und zwar mit mehr als nur unseren Augen. Wir können es auch riechen, dieses miefige Wohnzimmer mit seinen staubigen Möbeln und Pflanzen. Wir spüren auch seinen unsichtbaren Bewohner. Sein Altherrenparfum verrät ihn.

Wir, das sind die Besucherinnen und Besucher, die sich am 26. August 2016 zur Ausstellungseröffnung im Kunstmuseum Thun eingefunden haben. Im «Projekt-raum enter» des Museums begegnen wir einem Ausstellungskontext, der die Beziehung zwischen Kunstwerk und Betrachter neu formuliert – indem er die sichtbare Kunst mit dem Geruchssinn koppelt. Das Ergebnis ist ein ganzheitliches und sinnliches Erlebnis, das weit über die rein visuelle Erfahrung von Bildern hinausführt.

Zwei wichtige inklusive Zugänge: Partizipation und Mehr-Sinne-Prinzip

Es ist der dritte von vier Teilen der Ausstellungsreihe «Schnupperschau» im «Projektraum enter» – einer experimentellen Anordnung über den Zusammenhang zwischen Kunst und Geruch. Und es ist eines von bereits vielen partizipativen Projekten, in denen das Kunstmuseum Thun mit Laien ein Ausstellungskonzept erarbeitet und realisiert hat. Dabei setzen sich die Gruppen bevorzugt inklusiv zusammen: Interessierte mit und ohne Beeinträchtigungen werden gemeinsam zu Ausstellungsmachenden. Die acht Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Workshop-Reihe «Exklusive Düfte inklusiv» konzipierten im Sommer 2016 eine eigene Ausstellung aus den Beständen der Museumssammlung, die den Kontext der Ausstellungsreihe aufgreift. «Das Thema Düfte eignete sich ganz besonders gut für ein partizipa-

tives Projekt mit einer inklusiven Gruppe. Denn es schafft einen erweiterten Zugang zur Kunst», erläutert Sara Smidt, die Leiterin der Kunstvermittlung im Kunstmuseum Thun und Mitinitiatorin des Projekts.

Es ist der Zugang zur Kunst nach dem Mehr-Sinne-Prinzip, den die erfahrene Kunstvermittlerin in ihrem Projekt thematisiert. Dieser ist je nach Kontext nicht nur ein wichtiger alternativer Zugang für Menschen mit sinnlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen, sondern er kann für alle Betrachterinnen und Betrachter von Kunst eine interessante Bereicherung sein. «Jedes visuelle Werk profitiert, wenn es über mehrere Sinne wahrgenommen und somit in all seinen Facetten erfahren werden darf», sagt Sara Smidt. Die Nase ist dabei nur ein Zugang von vielen. Die Wahrnehmung von Kunst auch über den Hörsinn oder über taktile Zugänge ist ein gezielt eingesetztes Tool in der Kunstvermittlung. Je nach Werk und Kontext bietet sich der multisensorische Zugang einmal mehr, einmal weniger an. So hätte das olfaktorische Ausstellungserlebnis eigentlich durch einen taktilen Zugang ergänzt werden sollen: Ein alter Samt-sessel sollte die Wohnzimmeratmosphäre im Bild für die Betrachtenden buchstäblich greifbar machen. Doch zum Schluss setzte sich bei den Workshop-Teilnehmenden ein Raum ohne zusätzliches Möbel durch.

Kunst ganzheitlich erleben – Bilder werden zu Geschichten

In der inklusiven Workshop-Reihe spielte der Geruchssinn eine tragende Rolle in der Konzeptarbeit zur Ausstellung. Gemeinsam mit der Berner Parfumeurin und Duftexpertin Brigitte Witschi tasteten sich die Teilnehmenden des Workshops mit ihren Nasen zunächst an eine differenzierte Wahrnehmung von Gerüchen heran. Schnell waren Assoziationen geweckt. Die Kopplung von Kunst und Geruchssinn sei dadurch ganz natürlich passiert, erinnert sich Sara Smidt. Denn «Gerüche rufen Bilder hervor. Beides in Kombination kann sogar ganze Geschichten erzählen». So trifft man in der resultierenden Ausstellung auf Ludwig oder auch Jeremias – die Ausstellungsmachenden waren sich bei der Namensgebung nicht ganz einig. Er ist der Bewohner des Wohnzimmers auf dem Bild. Wir Betrachtenden können ihn nicht sehen. Wir erfahren von ihm im Ausstellungstext. Riechen können wir ihn aber. Denn das ausgestellte Bild wird von einem Raumduft begleitet, den die Teilnehmenden explizit dafür kreiert haben. So tauchen wir nun ein, eingelullt in den Patschuli-Geruch und die Erinnerungen des staubigen Wohnzimmers, die wir nur erahnen können. Auch die Ausstellungsmacherinnen und -macher präsentieren sich im Zusammenspiel von Bild und Duft.

«Partizipative Projekte ermöglichen intensivere Begegnungen mit der Kunst. Das weckt nicht nur das Interesse bei der Bevölkerung, sondern vor allem auch Verbundenheit.»

– Hannelore Spahr, Teilnehmerin am Workshop «Exklusive Düfte inklusiv» im Kunstmuseum Thun

Sie alle sind mit einem von ihnen ausgewählten Werk aus der Museumssammlung und der dazugehörigen Duftkreation vertreten: Acht persönliche Geschichten der beteiligten Kuratorinnen und Kuratoren.

Neue Blickwinkel für Experten durch den Austausch mit Laien

Sara Smidt realisierte das Projekt gemeinsam mit der Kuratorin Anja Seiler. Anja Seiler reizte dabei vor allem der ungeschulte, subjektive Blick der Teilnehmenden auf die Museumssammlung. «Ich wollte sehen, inwiefern die Arbeit mit diesen Menschen meinen geschulten Blick verändert», erklärt sie. Die Kuratorin sieht einen klaren Gewinn im direkten Austausch mit Laien. «Sie ermöglichen nicht nur dem Publikum neue und spannende Zugänge, sondern sie zeigen auch uns Experten neue Blickwinkel auf. Wenn man das zu nutzen weiss, stellt es einen Mehrwert für den eingespielten Kunstbetrieb her», so Seiler. Sara Smidt sieht in den Teilnehmenden mit und ohne Behinderung eine von vielen wichtigen Publikumsgruppen, die es bewusst anzusprechen gilt: «Das Kunstmuseum Thun ist ein öffentlicher Ort mit öffentlichem Auftrag. Mit unseren partizipativen Projekten versuchen wir Barrieren abzubauen und kulturelle Teilhabe für alle zu ermöglichen. Jeder ist ein Experte – nur schon durch die Anwendung seiner Sinne.»

Je gemischerter die Gruppe, desto reicher der Austausch

Diese Expertise holt die Kunstvermittlerin immer wieder in das Kunstmuseum Thun. In «Blicke sammeln» (2008) etwa kuratierten Menschen mit Sehbehinderungen und

Blinde eine Sammlungsausstellung. 2012 stellten Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen eigene Fotoarbeiten im Foyer aus. 2013 setzten Menschen mit und ohne kognitive Beeinträchtigungen gemeinsam eine Ausstellung aus den Museumsbeständen um. Dabei ist mit der wachsenden Erfahrung auch die Zusammensetzung der Gruppen vielfältiger geworden. Heute werden alle Projekte inklusiv ausgeschrieben: «Der Austausch ist umso bereichernder, je gemischerter die Gruppen auftreten», weiss die Kunstvermittlerin Sara Smidt.

Bisher wurden diese Projekte meist im «Projektraum enter» oder im Foyer realisiert. Im Herbst 2017 jedoch setzte das Kunstmuseum Thun eine grosse Ausstellung in den regulären Ausstellungsräumen um, die vielseitige Zugänge zu den ausgestellten Werken ermöglichte und Menschen mit und ohne Behinderungen einbezog. In der Ausstellung «Bilder erzählen» führten fünf literarische Begegnungen durch die ausgewählten Werke aus der Museumssammlung. Die Autorinnen und Autoren liessen sich von den Bildern zu ganz unterschiedlichen Geschichten inspirieren. Kinder aus einer 3. Klasse der Thuner Primarschule Neufeld illustrierten zur Ausstellung einen Geschichtenpfad, der mit Mitmachstationen zu einem ungewöhnlichen Rundgang wurde. Das Mehr-Sinne-Prinzip schuf inklusive Erlebnismöglichkeiten für Ausstellungsbesuchende mit und ohne Behinderungen: Die Geschichten wurden nicht nur als Texte präsentiert, sondern auch als Audioguide. Eine Führung in Leichter Sprache ermöglichte auch Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen den Zugang zur Ausstellung.

www.kunstmuseumthun.ch